Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1916

169 (11.4.1916) Abendblatt

Visual Library

Nr. 169 Karlsruhe, Dienstag, den 11. April 1916 54. Jahrgang

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535 Abendblatt Postscheck: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In **Karlsruhe** durch Träger zugestellt vierteljährlich Mk. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 75 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post Mk. 3.65 vierteljährlich **ohne** Bestellgeld. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den **Postanstalten.** Uebriges Ausland (Weltpostverein) Mk. 10.— **vierteljährlich** durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**" das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familientisch**" und „**Blätter für Haus- und Landwirtschaft**"

Anzeigenpreis: Die siebenspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf, Reklamen 60 Pf. Platz-, Kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen
Schluß der Anzeigen-Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr
Redaktion und **Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, **Karlsruhe**

Rotationsdruck und Verlag der „**Badenia**", A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische **Politik**, sowie Feuilleton: Th. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Neue Fortschritte bei Verdun. ❖ Französische Gegenangriffe verlustreich gescheitert.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 11. April, vormittags. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand.

In den Argonnen bei La Fille Morte und weiter östlich bei Vauquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu.

Im Kampfgelände beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtstätigkeit sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forges-Baches zwischen Haucourt und Béthincourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. — Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden heute nacht 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße aus Richtung Chattancourt blieben in unserem wirksamen Flankenfeuer vom Ostufer her liegen.

Rechts der Maas versuchte der Feind vergeblich den am Südwestrande des Pfefferrückens verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und 3 Maschinengewehre zurückbrachten.

* * *

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südöstlich von Ypern heruntergeholt.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die tödliche Einschließung von Verdun.

Was sich jetzt schon seit Wochen vor Verdun vollzieht, ist kein Kampf um eine Festung, sondern eine heiße, mit leidenschaftlicher Erbitterung von beiden Seiten geführte Schlacht um die Endentscheidung, bei der hüben wie drüben die erlesensten Truppen in ungeahnter Häufung von Massen, die hervorragendsten kriegsmäßigen Hilfsmittel und die beispiellosen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik gegeneinander ihre Kräfte dahin abmessen, wem der schließliche Sieg zufallen soll.

Wer die Anlage des gewaltigen Kampfes vor Verdun, soweit es dem Fernerstehenden überhaupt möglich ist, in ihren strategischen und taktischen Grundlinien von Anfang an aufmerksam verfolgt hat, wird mit jedem Tage mehr die geradezu genial aufgebaute Systematik dieser Kampfhandlung bewundern müssen. Alle militärischen Fachkritiker des feindlichen Auslandes waren sich darüber einig, daß die von den Deutschen in Angriff genommene Aufgabe einfach nicht zu lösen sei. Namentlich in Frankreich, wo die Stimmungen so merkwürdig auf- und abwallen, erklärte man selbst in sehr ernst zu nehmenden Organen den Ansturm der Deutschen als „sinnlos", ja als eine „Verrücktheit". Gewiß waren auch einige Aengstliche unter uns, zuweilen über den langsamen Fortgang der Unternehmungen nach dem so viel verheißenden ersten Sturm etwas besorgt, und mancher mochte wohl in Erwägung der furchtbaren französischen Aufgebote in jenem verhältnismäßig kleinen Kampfabschnitt recht beklommen werden. Aber gerade in den letzten Tagen haben wir die unumstößliche Gewißheit darüber erhalten, daß unser Vordringen gegen Verdun zielsicher und unbeirrt fortgeführt wird. Dem gewaltigen Unternehmen liegt ein für alle nur denkbaren Möglichkeiten bis in die feinsten Verästelungen ausgefeilter Plan zugrunde, der den Erfolg erhoffen läßt. Bei aller pflichtschuldigen Stimmungsmache wagen denn auch die französischen Blätter heute nicht mehr die Behauptung, daß das, was vor Verdun vorgehe, ein „letzter Verzweiflungsakt des erschöpften Deutschland", eine „erbitterte letzte Kraftanstrengung" der „verendenden deutschen Bestie" oder „eine „Verrücktheit" sei! Sehr zutreffend schrieb vielmehr vor einigen Tagen das Petit Journal, daß es jetzt immer klarer werde, daß die Deutschen eine langsame, aber tödliche Einschließung Verduns beabsichtigen.

Die jüngsten Erfolge der deutschen Waffen haben dieser Auffassung Recht gegeben. Es ist ein furchtbares Blutgericht, das die Weltgeschichte durch uns im Angesichte der Ruinen von Verdun vollzieht. Nach sicheren Feststellungen hat Frankreich bis zur Stunde schon 30 Divisionen, bestehend aus vorzüglichen Soldaten, die mit todverachtendr, von uns besonders hoch anerkannter Tapferkeit jeden Fußbreit Boden mit ihrem Blute verteidigen, eingesetzt. Fünfzehn Armeekorps, in denen die Blüte der männlichen Kraft Frankreichs sich sammelte, verbluten sich vor Verdun! Diesen Verlust wird das französische Volk auf Jahrzehnte hinaus nicht wieder ersetzen können. Mit unerbittlicher Zähigkeit arbeiten sich die Deutschen schrittweise vor. Wütende, mit unerhörtem Munitionsverbrauch begleitete Schlachten, die nicht selten zu leidenschaftlichen und hartnäckigen Nahkämpfen um kleine Streifen Erde, um verschüttete Grabenstücke, um zerschossene Mauerreste, um die Trümmer niedergebrannter Häuser, führen, toben nun schon seit fast zwei Monaten in jenem blutgetränkten Raume. Frankreich macht die menschenmöglichsten Anstrengungen, um auf seine Seite den Erfolg zu ziehen. Sämtliche an der ganzen Front verfügbaren Truppen wurden in den Keil von Verdun gepreßt, alle an sonstigen Stellen greifbaren Reserven, sogar Truppen aus Saloniki, hat man zusammengerafft. Vergebens sah sich Frankreich um Hilfe bei den Verbündeten um. Die Engländer ließen sich auf dringendes Bitten nur dazu herbei, die französischen Stellungen zwischen Arras und Lille einzunehmen, um die dort stehenden französischen Streitkräfte für Verdun frei zu machen. Rußlands und Italiens Entlastungsoffensiven sind zusammengebrochen. So ist Frankreich vollkommen auf sich selbst angewiesen. Noch wird es langwierige und schwere Arbeit kosten, viel unersetzliches Blut wird noch fließen müssen, bis die Entscheidung errungen ist. Der Kampf gegen den Kern einer Festung, gegen große und gewichtige Ziele bietende Forts, ist eine Kleinigkeit im Verhältnis zu diesem Vorwärtsdringen Fuß um Fuß, Stein um Stein. Jedes Dorf, jedes Haus ward hier zu einem Festungswerk umgestaltet, jeder Waldstreifen zu einem Stützpunkt, jedes Gebüsch zur Verteidigungsstellung eingerichtet, und jeder Fußbrit Boden ist durch eine geradezu raffinierte Befestigungskunst gesichert. Das alles gilt es zunächst artilleristisch in bisher ungeahnten langwierigen Kämpfen niederzuringen. Ist dann der Besitz solcher Stellungen durch die Fußtruppen erstritten, dann beginnt das gewaltige Ringen gegen neue Stellungen mit derselben Erbitterung und Heftigkeit von neuem. Zu den wichtigsten Erfordrnissen bei solchem Vordringen gehört erst die unbedingte Sicherung der erkämpften Vorteile, um größere Rückschläge zu vermeiden, welche leicht den ganzen unter unsäglichen Mühen und Opfern erstrittenen Gewinn wieder in Frage stellen könnten.

Bei den militärischen Unternehmungen auf der Westseite der Maas erkennen wir mit besonders sinnfälliger Deutlichkeit diese planmäßige Taktik. Hier beobachten wir eine durch nichts wieder aufzuhaltende Umfassung und langsame Aufrollung der gesamten ungeheuer starken französischen Stellungen, die auf diesem Teile der Front die festesten, dazu von den Forts und dem Kernwerk von Verdun geschützten Stützpunkte des Feindes darstellen. Der Gegner verfügt hier über ganz ausgezeichnete Geländeverhältnisse, in deren Ausnutzung er jedoch durch das Gesetz der Schlacht, das unsere Heeresleitung ihm diktiert, sich stündlich aufs neue gehemmt sieht. Nach unserem Erfolge von Haucourt richten sich bereits die neuen Angriffe auf die starken Eckstellungen Esnes und Béthincourt, sowie die berümte Höhe 304, eine französische Hauptstellung, auf welche die Franzosen all ihre Hoffnungen setzen. Der Ausgang des Kampfes in diesem Abschnitt wird über das ganze Geschick der äußeren nördlichen Vorstellungen von Verdun entscheiden. Nach der jetzigen Lage dürfen wir die begründete Hoffnung hegen, daß die Wage hier zu unseren Gunsten sich neigen wird.

Vor Verdun kündet sich das Walten der weltgeschichtlichen Gerechtigkeit an! Hier wird nicht etwa um eine beliebige Festung, oder um die Zertrümmerung feindlicher Wälle und Wehren, auch nicht etwa nur um die Auseinandersetzung für den Westen allein, sondern um die Entscheidung des ganzen Krieges, und damit um das Geschick von Völkern gerungen! -ss.-

Asquith zur Rede des deutschen Reichskanzlers.

London, 11. April. (W.T.B.) Premierminister Asquith sagte zu einer hierher gekommenen Abordnung französischer Parlamentarier unter Bezugnahme auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers, Deutschland wolle, daß wir die Rolle des geschlagenen Feindes übernehmen, aber wir sind nicht geschlagen, und werden nicht geschlagen werden. Unsere Friedensbedingungen sind dieselben, für die wir die Waffen ergriffen haben. Das Ziel der Alliierten ist ein völkerrechtliches System, das allen zivilisierten Staaten gleiche Rechte sichern soll. (Mit einem solchen System verträgt sich die englische Anmaßung zur See am allerwenigsten. R.) Der Militärkaste darf es nicht mehr erlaubt werden, bei der Lösung internationaler Fragen mitzuwirken.

Der Krieg zur See.

Statistik über versenkte feindliche Schiffe.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Die B. Z. am Mittag meldet: Nach den bis heute morgen eingelaufenen Nachrichten sind seit 1. April über 80 000 Tonnen feindlicher Handelsschiffe versenkt worden. Im Laufe des Januar dieses Jahres sind rund 20 000 Tonnen, im Februar 40 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums vernichtet worden. Im Laufe des Monats März sind etwa 50 feindliche Handelsschiffe mit rund 100 000 Tonnen (davon etwa 75 000 Tonnen durch Unterseeboote) versenkt worden. Dazu kommen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen sind.

Gegen die Völkerrechtsbrüche Englands.

Stockholm, 11. April. (W.T.B.) Laut Dagens Nyheter veröffentlicht die große argentinische Zeitung La Nazion in Buenos Aires eine frühere Note der schwedischen Regierung an Lansing, in der Nordamerika zum gemeinsamen Vorgehen gegen Englands Postbeschlagnahme aufgefordert wird. Die Note lautet: Während des jetzigen Krieges hat die schwedische Regierung Euerer Exzellenz mehreremale ein diplomatisches Zusammenarbeiten vorgeschlagen, um gewisse internationale Gesetze zu schützen, die von größter Wichtigkeit sind, aber von England verletzt werden. Ihrer Verantwortung wohl bewußt, versäumt die Regierung keine Maßregel, die solchen Uebergriffen zuvorkommen kann. Sie sieht sehr wohl ein, daß es für die Zukunft eine Gefahr bedeutet, wenn Gesetze, die von ungeheuerem Wert für die Zivilisation sind, andauernd verletzt werden. Der Wunsch, daß sie geachtet werden, ist Grund dafür, daß sich die schwedische Regierung mit Ew. Exzellenz wegen dieser Angelegenheit in Verbindung setzt. Hierauf folgt eine Schilderung des englischen Vorgehens, das als schwere Kränkung des internationalen Rechts der neutralen Staaten bezeichnet wird. Die Note schließt mit den Worten: Demzufolge stellt die schwedische Regierung der Republik der Vereinigten Staaten ein Zusammenarbeiten anheim, um Mittel zu finden, den fortgesetzten Verletzungen des internationalen Rechts vorzubeugen. Die Regierung bittet um möglichst baldige Antwort, um sich eventuell auch mit anderen Staaten in Verbindung zu setzen.

Englands Absichten auf die deutschen Schiffe in neutralen Häfen.

London, 11. April. (W.T.B.) Unterhaus. Haslaw fragte, ob die Regierung angesichts der fortwährenden Zerstörung von Handels- und Passagierschiffen ohne Warnung durch den Feind und ebenso die Vernichtung von neutralen Schiffen erwägen wolle, ob es nicht angezeigt sei, den neutralen Regierungen den Vorschlag zu machen, den Verlust von Tonnage durch Verwendung feindlicher Schiffe wettzumachen, die in neutralen Häfen interniert seien. — Lord Robert Cecil erwiderte, die britische Regierung erwäge die Frage, aber die Indienststellung feindlicher in neutralen Häfen liegender Schiffe müsse in erster Linie von den neutralen Regierungen selbst entschieden werden. Bei ihrer Entscheidung würden die neutralen Regierungen zweifellos den Umstand in Betracht ziehen, daß die Vernichtung von Handelsschiffen durch die Verringerung der Welttonnage den Handel der Neutralen nicht weniger berühre, als den der Kriegführenden. Vorschläge der neutralen Regierungen zur Sicherung feindlicher Schiffe, die von Neutralen in Dienst gestellt würden vor Beschlagnahme, würden von der englischen Regierung sorgfältig erwogen werden.

*

London, 11. April. (W.T.B.) Lloyds meldet, daß der spanische Dampfer „Santanderino" torpediert und versenkt wurde. Von der Mannschaft habe man keine Nachricht. — Nach einer weiteren Lloydsmeldung ist der englische Dampfer „Marcam Abbey" versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das geheimnisvolle Bild.

Die Pariser Zeitung L'Oeuvre war eine Woche lang wegen Zensurvergehens unterdrückt; seit einigen Tagen ist sie wieder mit einer erheblichen Bereicherung ihres Inhalts erschienen. Sie bringt nämlich jetzt, wie die Vossische Zeitung mitteilt, in jeder Nummer das Bild eines ehrfurchtgebietenden Herrn mit langem Haupthaar, gefurchter Denkerstirn und herabwallendem Bart. Wer ist der Große, den die L'Oeuvre ihren Lesern immer wieder vor Augen zu führen müssen glaubt? Es ist der Staatsrat Emil Gautier, Generalgewaltiger des Zensurwesens der Republik. Mit treffender Logik hat die L'Oeuvre erwogen, daß niemand berufen ist, die Zensurlücken auszufüllen, als derjenige, der sie verursacht, und so erscheint die Gestalt des Herrn Gautier jetzt den Lesern ebenso oft, als die Wachsamkeit des Zensors ihnen einen feuergefährlichen Gedanken vorenthält. „Was hier stehen sollte," scheint der gestrenge Herr zu sagen, „das weiß nur ich, und weil ich es weiß, steht es nicht hier!"

Eine versuchte Ehrenrettung der Engländer.

Bern, 11. April. (W.T.B.) Das gelegentlich der Schlacht vor Verdun in der französischen und in der ausländischen Presse mehrfach geäußerte Befremden über die mangelnde Kooperation der Engländer scheint in englischen Kreisen verstimmt zu haben, denn in einer Besprechung der militärischen Lage versucht der Temps eine Ehrenrettung der Engländer. Zunächst stellt er allerdings fest, daß der gewaltige Ansturm des Feindes vor Verdun ganz allein von ausschließlich französischen Truppen ausgehalten worden sei, die ziemlich schwere Verluste erlitten hätten. Einige Kollegen, so fährt der militärische Mitarbeiter des Temps fort, schreiben, daß es nun an dem englischen Heere sei, seinerseits große Opfer zu bringen. Aber an unserer Front gibt es nicht zwei Armeen, sondern nur eine, die einer einheitlichen Führung untersteht. Hätte der Feind bei Ypern angegriffen, so wären es die Engländer gewesen, die Widerstand geleistet hätten. Wenn unsere Heeresleitung die Stunde zur Offensive für gekommen erachtet, werden sich die Engländer ebenso auf den Feind stürzen. Wir wiederholen: Es gibt in Frankreich nur eine Armee, die einem Führer gehorcht.

Nicht genügend Kriegsgefangene.

Nach dem Russkija Wjedomosti vom 25. (9.) März 1916 hatte die Gouvernements-Semstwo-Verwaltung, ungeachtet vielfacher Gesuche, bisher nicht die Möglichkeit, Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten zugewiesen zu erhalten. Kürzlich traf endlich die Antwort des russischen Landwirtschaftsministeriums ein: Die ganze für landwirtschaftliche Arbeiten zur Ergänzung bestimmte Anzahl Kriegsgefangener ist auf Vereinbarung mit dem Kriegs- und Innen-Ministerium bereits unter diejenigen Gouvernements verteilt, wo der Mangel an Arbeitern, der eine Verringerung der Saatflächen hervorgerufen hat, besonders stark fühlbar war. Da durch diese ergänzende Verteilung die Anzahl der Kriegsgefangenen erschöpft ist, so ist es dem Kriegsministerium nicht möglich, dem Gesuch zu entsprechen. — Man wird — schreibt die Köln. Volksztg. — mit einer gewissen Befriedigung aus dieser Meldung ersehen, daß ein großer Bruchteil unserer in russische Gefangenschaft geratenen Soldaten nunmehr bei russischen Bauern und Gutsbesitzern untergebracht und damit den manchmal einfach furchtbaren russischen Gefangenenlagern entronnen sind.

Vom Balkan.

General Sarrail abberufen.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Die B. Z. meldet aus Saloniki: Die hier erscheinende Zeitung Nouveau Siècle berichtet, General Sarrail, der Oberbefehlshaber der Ententetruppen in Saloniki, ist abberufen und General Simon ist zu seinem Nachfolger ernannt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der Krieg im Orient.

Lügnerische Ausstreuungen über die Türkei.

Bern, 11. April. (W.T.B.) Der Vertreter des Berner Tagblatt hatte eine Besprechung mit dem in Bern weilenden türkischen Unterstaatssekretär des Aeußern Reschid Hikmet Bey, der vor allem alle Gerüchte der Ententepresse über die Gründe seines Aufenthaltes in der Schweiz als reine Phantasieprodukte bezeichnete. Unter Hinweis auf die durch den Krieg geschaffene Interessengemeinschaft der Mittelmächte, die ein mit Blut und Eisen geschmiedeter Block seien, tat Hikmet jedes Gerede von Absichten auf einen Sonderfrieden seitens der Türkei ab. Auch die Lügenmeldungen von Mangel an Vorräten in der Türkei dementierte er einfach durch die Zitierung einer neutralen Stimme, nämlich der Nouvelles de l'Agence des prisoniers in Genf, wo ein englischer Offizier über Kleinasien berichtet und den Ueberfluß an landwirtschaftlichen Produkten rühmt. Solche von der Presse des Vierverbandes verbreiteten Nachrichten seien aus den Fingern gezogen, und ihr Zweck sei sehr durchsichtig. Heer und Volk in der Türkei werde niemals die Waffen niederlegen, bevor der Vierbund einen vollen Sieg errungen habe. Das Geschwätz von Sonderfrieden solle doch ein für allemal verschwinden.

Englische Meldung aus Mesopotamien.

London, 11. April. (W.T.B.) Amtlich wird aus Mesopotamien gemeldet: Der Angriff in der Morgendämmerung des 9. April auf die feindlichen Stellungen bei Sinnaiyat konnte nicht durch die feindlichen Linien hindurchdringen. Die Operationen wurden durch das Steigen des Wassers stark behindert.

„Freie Bahn dem Talent!"

H. Die Freunde der Einheitsschule fordern an zweiter Stelle, daß für die Wahl höherer Studien weder Besitz noch Bildung der Eltern, sondern lediglich die Talente der Kinder ausschlaggebend sein müssen, — eine Forderung, die viel Bestechendes für sich hat. Es sind keine bloßen Redensarten, wenn gesagt wird:

„Wie vor dem Feinde jeder, der sich durch Tüchtigkeit auszeichnet, Offizier werden kann, so muß auch dem Geringsten und Aermsten im Volke, wenn er befähigt und strebsam ist, die Möglichkeit zum Aufrücken in leitende Stellen beim künftigen nationalen Friedenswerke gegeben werden. Das neue Deutschland kann auch nicht einen von ihnen entbehren. Der Weg, auf dem der Staat alle Kräfte des Volkes der Sicherung seiner Zukunft dienstbar machen kann, ist die nationale Einheitsschule, wie sie von namhaften Pädagogen aller Zeiten gefordert wurde." — „Alle Schranken müssen fallen, die der Staat noch zwischen den einzelnen Volksschichten aufgebaut hat. Die Volksschule muß die Unterlage bilden für das Aufsteigen im Staatsleben, und wer fähig ist und etwas leistet, muß aufsteigen um des Staates willen und an die höchste Stelle gelangen. Staatsbeihilfen für das Aufsteigen von Volksschulkindern sind zwar im Landtag schon lange gefordert worden; aber ihrer Gewährung sind immer noch Bedenken entgegengehalten worden, und dabei ist es geblieben. Aber die Bedenken müssen überwunden werden; der Krieg und seine Lehren zwingen dazu." — „Die einmütige Erhebung und das monatelange, opferfreudige, einmütige Durchhalten unseres ganzen Volkes hat manches verhärtete soziale Vorurteil ausgelöscht und damit dem Gedanken und der Forderung, allem jungen Volke die gleiche Bildungsmöglichkeit zu geben, volle Anerkennung auch an Stellen verschafft, an denen bis dahin von Zugeständnissen in dieser Richtung kaum die Rede sein konnte... In der Tat stehen dieser Forderung nicht pädagogische und vor allem nicht Gründe des Staatswohls im Wege, sondern nur vererbte Vorurteile und vermeintliche und wirkliche Standesinteressen... Der Staat muß das Bildungswesen so einrichten, daß möglichst alle Anlagen und Neigungen Gelegenheit finden, sich deutlich auszusprechen, so daß jedes Kind auf den ihm gemäßen Bildungsweg kommt. Was der Staat braucht, ist also eine allgemeine Grundschule, von der viele Straßen aufwärts und vorwärts führen.*)

*) Zitiert in den „Mitteilungen der Zentralstelle der Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung." Düsseldorf. 3. Jahrg. Nr. 3 S. 38.

Wer möchte leugnen, daß die hier ausgesprochenen Gedanken viel Wahres enthalten? Und wie werden solche und ähnliche Worte zünden, wenn sie unter das Volk geworfen werden? Für derartige demokratische Ideen ist das deutsche Volk durch den Krieg außerordentlich empfänglich geworden. Ein Landmann, der wie viele andere im Krieg die Erfahrung gemacht hat, daß junge Leute, die einige wenige Jahre studiert hatten, sehr rasch vom gemeinen Soldaten zum Offizier mit ganz unverhältnismäßig hoher Besoldung befördert wurden, schrieb mir: „In Zukunft müssen eben alle studieren." Aber woher sollen die „Proletarierkinder" das Geld zum Studium nehmen? Die Vertreter der Einheitsschule geben darauf die Antwort: Wir fordern die Unentgeltlichkeit an allen Schulen. Die Armen haben das gleiche Recht auf höhere Bildung wie die Reichen. Wer die nötigen Talente besitzt, dem soll der Weg zur Hochschule und zu den höchsten Aemtern im Staate offen stehen, auch wenn er ganz arm ist. Die Allgemeinheit, der Staat, müsse den armen, aber talentvollen jungen Leuten zum Studium verhelfen. Dagegen seien die nichttalentierten Kinder, auch wenn sie reichen oder hochgestellten Eltern gehören, von den höheren Schulen fern zu halten. Dann würden die Drohnen aus den akademischen Berufen mehr und mehr verschwinden. Bisher seien viele unfähige Kinder von wohlhabenden Eltern zum Studium gebracht worden; man habe ihnen eine „bessere Bildung" förmlich angequält, bis sie schließlich mit allen möglichen Nachhilfen und unter hoher Protektion eine gut bezahlte Beamtenstelle erlangten, während andere, sehr gut talentierte Leute in den unteren Volksschichten zurückblieben, einzig deshalb, weil sie das nötige Geld zum Studieren nicht hatten.

Wer aber soll über die Befähigung zu höheren Studien das entscheidende Urteil abgeben? Etwa die Eltern? Wenn diese in gehobener Stellung sich befinden, werden sie natürlich die Meinung vertreten, daß ihre Kinder zum Studium befähigt sind. Die Auslese für die höhere Bildung dürfe deshalb nicht von den Eltern ausgehen, sondern müsse durch die Schule bezw. Schulleitung erfolgen. Es sei darum nötig, die oberen Klassen der Volksschule in einer Fremdsprache (Französisch) zu unterrichten, um herauszubringen, wer sich für weitere Sprachstudien eignet. Falls die dazu befähigten Kinder ganz arm seien, müsse auch für die vollständig freie Verpflegung derselben während der ganzen Studienzeit Sorge getragen werden. Daher schließlich die Forderung von Staatspensionaten zur Verpflegung armer, aber talentvoller Studenten der Mittel- und Hochschulen. Nichttalentierte sollen den Fortbildungs- oder Fachschulen und dann dem Bauern-, Handwerker-, Arbeiterstand, oder dem unteren Beamtenstand zugeführt werden. Die Führung im Geistesleben stehe nicht den Aristokraten und Kapitalisten, sondern den talentierten Köpfen zu. —

Sind solche und ähnliche Behauptungen nur Phrasen, die man nicht ernst zu nehmen braucht? Gewiß nicht! Unsere demokratische Zeit wird mit Freuden solchen Reden lauschen und Beifall spenden. Auch wir wollen ohne weiteres zugeben, daß diese zweite Forderung der Vertreter der Einheitsschule teilweise berechtigt ist. Wir schließen uns dem Urteile des Oberlandesgerichtsrates Marx an, der in einem durch die katholische Presse gegangenen, im Bad. Beob. Nr. 124 teilweise abgedruckten Aufsatz u. a. schreibt, daß schließlich auch durch Bereitstellung öffentlicher Mittel begabten Kindern minderbemittelter Familien das höhere Studium ermöglicht werden solle. Den Gedanken, den Schülern aller Stände in höherem Maße als bisher nach dem Kriege die höheren Studien, einschließlich des Universitätsstudiums zu erleichtern, kann man nur befürworten.

Darum begrüßen wir es freudig, daß vor wenigen Wochen (9. März 1916) die Zentrumspartei im bayerischen Landtag im Einklang mit anderen bürgerlichen Parteien zwei Anträge einbrachte, wonach 1. die Regierung aufgefordert wird, durch baldmöglichste Erhöhung der im Etat eingestellten Mittel, es talentvollen Studierenden aus den unbemittelten Ständen mehr als bisher zu ermöglichen, in Berufe einzutreten, für die das akademische Studium die Voraussetzung bildet; 2. geeignete Maßnahmen zu treffen, damit die für die Schüler der sogenannten Vorschulen bestehenden Bevorzugungen beim Uebergang in die höheren Schulen aufgehoben werden. Diese Anträge fanden erfreulicherweise Annahme. Andere Parlamente werden gewiß in ähnlicher Weise für arme, aber talentvolle Schüler die Aufbringung der nötigen Mittel zum Studium beantragen und bewilligen. Damit dürfte aber auch der Forderung „freie Bahn dem Talent" Genüge geleistet sein; weitergehende Forderungen stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten, wie wir noch sehen werden.

*

Redaktionell sei diesen Ausführungen noch folgendes zur Beachtung beigefügt: Es ist immer wieder darauf zu achten, daß der Begriff „Einheitsschule" durchaus kein feststehender, überall denselben Inhalt aufweisender ist. So haben z. B. kluge Befürworter der Einheitsschule schon herausgefunden, daß es unmöglich angeht, der Schule bezw. dem Lehrer allein unter Ausschaltung der Eltern die Entscheidung darüber in die Hand zu geben, welchen Beruf der Schüler ergreifen solle. Auf eine diesbezügliche Einwendung von Universitätsprofessor D. F. J. Schmidt in einem Vortrag in der Comenius-Gesellschaft, antwortet deshalb Oberstudienrat Dr. Georg Kerschensteiner (München) in der Vossischen Ztg.:

Den Vorwurf der Vergewaltigung der Familie durch die Einheitsschule, weil die Lehrer dieser Schule den späteren Beruf der Kinder bestimmen würden und nicht die Eltern, wird niemand ernst nehmen. Gewiß haben einige Volksschullehrer von solchen Rechten und Pflichten geträumt, aber es sind doch nur Träume einzelner. Die Schule kann nie etwas anderes tun, als den Eltern kraft ihrer Erfahrung einen guten Rat erteilen; und das tut sie heute schon reichlich genug. Ob die Eltern den Rat befolgen, das bleibt stets ihrer eigenen Einsicht vorbehalten. Daß man aber in einer wohlgegliederten, nach Begabung differenzierten, für alle Formen des psychischen Verhaltens eingerichteten Einheitsschule einen besseren Rat erteilen kann als in den heutigen Sackgassen-Schulen, die es jedem Schüler ins Unendliche erschweren, die Richtung seiner Ausbildung zu ändern, sobald er erkannt hat, daß der eingeschlagene Weg für ihn der falsche ist, das bedarf wahrhaftig keines Beweises für diese Behauptung.

Kerschensteiner nennt also die Forderung, daß die Schule allein den Beruf bestimmt, einen „Traum einzelner". Was hindert jedoch diese „Träumer" nun auch ihrerseits die Auffassung Kerschensteiners einen Traum zu nennen? Jedenfalls könnten sie sich dabei darauf berufen, daß ja die Einheitsschule verhindern solle, daß, wie bisher der Wille der Eltern ungeeignete Elemente dem Studium zuführe. Folgerichtig verlangen daher diese „Träumer" die Ausschaltung des Willens der Eltern. Und wer gewisse radikale Erziehungstheorien kennt, die dem Staat geradezu das Erziehungs- und Unterrichtsmonopol zuweisen möchten, weiß, daß die Träumer nicht so sehr allein stehen, wie Kerschensteiner hier schreibt. Jedenfalls beweist diese Tatsache, wie wenig die Frage der Einheitsschule selbst unter ihren Befürwortern noch geklärt ist, sonst dürfte es unter ihnen über so elementare Fragen wie die des Einflusses der Eltern auf den Beruf ihrer Kinder keine Meinungsverschiedenheit geben. Hier kommt es ganz darauf an, ob man der Meinung ist, die Kinder gehörten vor allem den Eltern bezw. der Familie oder dem Staat. Wer der letzteren Theorie anhängt, wird die Eltern konsequent ausschalten bei Bestimmung des Berufs der Kinder, während der andere den Eltern ihr Bestimmungsrecht bezüglich der Kinder wahren will.

Deutschland.

Berlin, 11. April 1916.

E. Ernteaussichten und Wirtschaftskraft.

Die militärische, volkswirtschaftliche und finanzielle Ueberlegenheit, die Deutschland im Laufe des Krieges seinen Feinden gegenüber gezeigt hat und die mit der Dauer des Krieges immer größer geworden ist, steigert sich unter dem Einfluß unserer guten Ernteaussichten.

Deutschland ist auf sich selbst gestellt. Es ist dank der militärischen Erfolge in der Lage ein wesentlich größeres Gebiet für seine Nahrungsversorgung heranzuziehen als sonst. Seine Organisation erleichtert ihm das. Deutschland verfügt auch in der Armee der Daheimgebliebenen über eine zahlreichere und größere Kraftmenge als seine Feinde. Dazu kommt die Arbeitskraft der Gefangenen, deren Zahl bei uns weitaus größer ist als bei unseren Gegnern. Deutschland wird also imstande sein, den Bedarf an Nahrungsstoffen für seine Bevölkerung und an Futtermitteln für sein Viehkapital selbst zu erzeugen. Seine Feinde sind dagegen in noch größerem Umfange als früher auf ausländische Zufuhr angewiesen. So werden sie trotz aller Anstrengungen in immer weitere wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit vom Auslande verfallen. In Deutschland wird daher eine gute Ernte das wirtschaftliche Leben zu noch schnellerem Pulsschlag bringen, als es schon der Fall ist. Infolgedessen wird das Geld, das Blut des Wirtschaftskörpers, lebhafter rollen und damit das gesamte Wirtschaftsleben neue Kraft schöpfen für weitere wirtschaftliche und damit auch finanzielle und militärische Leistungen. Im Lager der Feinde nehmen dagegen die volkswirtschaftlichen Kräfte dauernd ab. Die Transportschwierigkeiten und der Frachtraummangel verschlingen Milliarden, die dem „freien Meere" geopfert werden und die im Verein mit den direkten Bezügen aus dem Auslande einem ununterbrochenen Aderlaß gleichen, dem die geschwächte Wirtschaftskraft der feindlichen Bevölkerung unaufhörlich ausgesetzt ist. Die Volkswirtschaft der feindlichen Länder liegt zumeist darnieder. Ihr wachsen keine neuen Kräfte aus der Kriegswirtschaft zu. Die noch vorhandenen strömen dagegen in stärkerem Umfange ab. Daher zeigt die Bilanz der Kräfteaufstellung und Kriegswirtschaft schon für die vergangene Zeit, aber in noch größerem Maße für die kommende Zeit ein Mehr zu Gunsten Deutschlands, das die Wage der Kräfte und damit des Sieges auf Deutschlands Seite neigt. Wir können daher mit starkem und wachsendem Vertrauen der Zukunft entgegenblicken, dank unserer Kraft und unserer Organisation.

Ausland.

Die Flucht des englischen Kapitals.

Sidney Webb schrieb neulich im New Statesman: „Die Regierung ist jetzt beunruhigt über die Flucht echt englischer Kapitalisten, die der Politik nicht gänzlich fernstehen und die ein sehr bedeutendes Handelsgeschäft besitzen, das ein Jahreseinkommen von mehreren Hunderttausend Pfund Sterling abwirft. Diese Herren haben ihre Häuser und ihre sonstigen Besitzungen in England verkauft, gaben ihren englischen Wohnsitz auf und übertrugen ihr Hauptgeschäft nach Newyork. Ihr Londoner Geschäft ist jetzt nur eine kleine Agentur, die keine Profite macht. Sie schüttelten den englischen Staub von ihren Pantoffeln und fuhren vor einiger Zeit auf einem Passagierdampfer von Liverpool nach Newyork ab. Sie reisten nach Amerika, um den Kriegssteuern, der hohen Einkommensteuer und der Profitsteuer zu entgehen. Sie können ja ihre Geschäfte fast ebenso gut von Newyork aus leiten wie von London; sie fühlen sich in Fifth Avenue (Newyork) ebenso zu Hause wie in Park Lane (London); und nach allen Geschäftsprinzipien, in denen sie erzogen wurden, ist es ihr Recht — ja fast ihre Pflicht —, jeden gesetzlichen Vorteil zu benutzen, der ihr Einkommen verdoppeln kann. Das ist eine wahre Geschichte. Wie viele ihrer Gesinnungsgenossen sich mit ähnlichen Plänen tragen, können wir nicht sagen. Aber es liegt eine wichtige Bedeutung in dem Winke der Regierung an die Times, daß die Regierung nicht gesonnen sei, die Kapitalisten mit weiteren Steuern zu behelligen."

——(*)——

Leontine.

Von Redeatis.

(Nachdruck verboten.)

3) (Fortsetzung.)

Vergeblich suchte Leontine ihren Aerger und ihre Enttäuschung zu überwinden, vergeblich das Fest fröhlich zu genießen. Es deuchte ihr so langweilig, so gar nicht amüsant, das Tanzen machte ihr auch kein Vergnügen — und um das Maß ihres Verdrusses voll zu machen, kam da auch noch der unausstehliche Kurt Steinert, sie um den Kotillon zu bitten.

Das fehlte auch noch, daß sie mit dem den letzten Tanz tanzte. Was ging es sie an, daß er plötzlich versetzt worden und morgen schon die Stadt verließ? Sie hatte gar kein Bedürfnis, lang und breit von ihm Abschied zu nehmen — denn schließlich würde sie ja wohl froh sein, daß sie diesen unbequemen Verehrer los geworden. Wie kühl sie ihm dankte, wie hochmütig der Ton war, mit dem sie ihm erklärte, den Kotillon schon längst vergeben zu haben.

Da mußte Leutnant Steinert wohl gehen. Er sah heute vielleicht klarer denn je ein, daß Leontine Lippold nur ein eigenwillig launenhaftes Mädchen, das der Verehrung eines ernsten Mannes nicht wert war.

Zum mindesten lag für Leontine in seiner Verbeugung wie in seinem Blick etwas, das sie reizte, ja ihr wehe tat.

Es fiel ihr auch plötzlich ein, daß sie an Stelle des Fürsten noch keinen anderen Tänzer für den Kotillon hatte und schwerlich noch bekommen würde, da ihre Verehrer wußten, daß sie schon vor Beginn des Balles ihre Tanzkarte voll gehabt.

O, und es wäre doch unerhört gewesen, wenn sie Mauerblümchen hätte spielen sollen!

Und schrecklich! Wie eine Vision kam es plötzlich über Leontine — wenn sie nicht nur für einen Tanz, sondern überhaupt sitzen bleiben — und das Heer der alten Jungfern zu verstärken haben sollte!

Nein, nein, das durfte nicht sein — lieber würde sie schließlich auch mit einem Kurt Steinert fürlieb nehmen.

Leontine war ganz blaß über solches Denken geworden, und wie hilfesuchend schauten ihre Augen um sich.

Da kam ihre Mutter eilig auf sie zu.

Sie sah nicht minder blaß und ängstlich aus als ihre Tochter.

„Vater ist plötzlich unwohl geworden, wir müssen eilig nach Hause," so raunte sie Leontine zu.

Stumm hatte die Familie Lippold ihre Heimfahrt angetreten; der General, der sonst ein rücksichtsvoller Gatte und Vater war, hatte Frau und Tochter ein „Schweigt!" zugedonnert, daß diese erschrocken zusammengefahren waren. Er mußte sich wirklich übel befinden, daß er sich gegen die Seinen so unhöflich benahm — und bange legte es sich auf ihre Seele.

Aber wie ward ihnen erst, als, zu Hause angekommen, der Sturm auf die Stille folgte.

Nein, länger konnte General Lippold seinen Zorn, seine Empörung nicht in sich verschließen. O, der falschen, ränkevollen Welt! Da hatte der Mann, über den zu triumphieren er ganz sicher gewesen, heimlicherweise gegen ihn intrigiert und ihn zu Falle gebracht. Ganz sicher hatte General Lippold geglaubt, daß er Kriegsminister werden würde, und nun war seinem Rivalen dieser Posten übertragen worden. Und damit noch nicht genug: wie die Sachen lagen, würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als seinen Abschied einreichen zu müssen. Wie ein gewaltiger Strom, so brach es über des Generals Lippen, und je mehr er tobte, desto größer wurde seine Wut. Sein Gesicht färbte sich kirschrot, seine Fäuste ballten sich, wilde Fluchwörter entströmten ihm, und dann brach er plötzlich zusammen, schwer zu Boden fallend — ein Schlag hatte ihn getroffen.

Hatten Frau und Tochter bisher geweint und geschluchzt, die Hände gerungen und durch ihre Verzweiflung die des Generals vergrößert, saßen sie jetzt starr und unbeweglich da, dem unglückseligen Manne gleichend, der da, wie vom Blitz getroffen, hingestreckt zu ihren Füßen lag; dann aber entrang sich ihrer Brust ein furchtbarer Schrei, dann gellte die Klingel durch das Haus, dann wurde zum Arzt und Priester geschickt und alles getan, den Gatten und Vater ins Leben zurückzurufen. Allein alle Mühen waren umsonst, der General war eines schnellen, unversehenen Todes gestorben, mit Haß im Herzen, mit Flüchen auf den Lippen.

Kein Wunder, daß der Eindruck dieses Sterbens ein gewaltiger war. Besonders konnten Frau Lippold und Leontine vorerst immer nur das eine denken, die schrecklichen letzten Worte des Verstorbenen, die seinen Zügen solch einen grimmen Ausdruck gegeben. Fast mit Gewalt zog es jedes Glied der Familie auf die Knie — das weltliche Haus, das schlecht nur seinen religiösen Pflichten nachgekommen und wenig an Gott gedacht, es betete für sich, für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen. Ach Gott! was lag an der äußeren Pracht seines Begräbnisses? — War es nicht hohler Schein, wie das ganze Wesen der Welt? —

Allein, als die erste Woche nach dem Tode des Gatten und Vaters vergangen, als irdische Sorgen und Nöte an ihre Tür pochten, da regte sich in der Familie der Groll gegen diejenigen, die nach ihrer Meinung den schrecklichen Tod des Vaters verschuldet. Es war wahrhaftig nur natürlich, daß er sich empört hatte gegen die falschen Freunde, gegen die Intriguen, die man angewendet, ihn zu Falle zu bringen, und daß sein Herz in Zorn und Schmerz brach.

O ja, der liebe Vater würde sicher einen gnädigeren Richter haben, als jene falschen Leute, die durch ihre Bosheit seinen Tod verschuldet hatten und jetzt taten, als ginge es sie nichts an.

So klagten Lippolds, so beschuldigten sie die falsche Welt — ohne doch dieser falschen, nichtigen Welt sich entraten zu wollen.

Zu dem Schmerz und den plötzlichen Tod des Familienhauptes, zu dem Groll gegen seine Neider und Feinde gesellte sich der Kummer, daß es für sie mit dem weltlichen Glanz aus und vorbei war.

Frau Lippold war bis dahin eine gutmütige Frau gewesen, die allen gute Tage gegönnt hatte, natürlich sich selber die meisten, jetzt wurde sie bitter und reizbar, jeden Tag neue Ursache findend, ihr und der Ihrigen Unglück zu beklagen. Wie sollte sie es fertig bringen, mit ihrer Pension auszukommen? Wie ihre zwei ältesten Söhne als Offiziere ohne Zulage auskommen, und wie die beiden Jüngsten erzogen werden, wenn sie auch Freistellen im Kadettenkorps hatten, gar nichts von den Töchtern zu sagen, die nun natürlich keine annehmbaren Partien machen und so die lange Reihe der alten Jungfern zu vermehren haben würden? Leontine war freilich selber Schuld daran, sie hätte schöne Gelegenheit gehabt, gut versorgt zu werden, so auch diesen Winter noch, wo sie sich leider ihre besten Chancen mit dem Fürsten verdorben hatte, von dem sie doch wissen konnte, daß ein Mann, wie der, keine reellen Absichten hatte. Daß sie selber sich mit der eitlen Hoffnung gewiegt, ihre Tochter mit dem fürstlichen Diadem geschmückt zu sehen, hatte die arme Mutter in ihrem Kummer und ihrer Täuschung ganz und gar vergessen, was wiederum Leontine die Klagen und Vorwürfe der Mutter umso bitterer machte. Sie hatte sie nicht verdient, war sie doch in allem eine nur zu gelehrige Schülerin ihrer Mutter gewesen, so daß der äußere Glanz ihr Leben wurde. So geschah es, daß Mutter und Tochter, die sich bisher so nahe gestanden, jetzt fast immer gegen einander erregt waren, was die traurige Gegenwart ihnen noch trauriger machte. Ach, und als nun die schöne elegante Wohnung aufgegeben werden mußte, als das Einschränken Tagesordnung ward, da wurde die Sache noch schlimmer.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Chronik.

Aus Baden.

.:. Teutschneureut 10. April. Zwei Brüder, Konrad Glutsch und Jakob Michael Glutsch, konnten mit ihren Ehefrauen das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

)!(Hinterzarten, 10. April. In der Gemeinde Hinterzarten sind zur Zeit die Masern stark verbreitet; auch Erwachsene sind erkrankt.

)0(Aus dem Simonswäldertal, 10. April. Die Diphtherie unter der Kinderwelt ist noch nicht erloschen. In der Gemeinde Haslachsimonswald starben kürzlich an dieser Krankheit drei schulpflichtige Kinder.

Aus anderen deutschen Staaten.

München. Reichsrat Dr. Karl von Lang-Puchhof, der in München von der Straßenbahn überfahren und dabei getötet wurde, war eine in ganz Bayern bekannte Persönlichkeit. Weniger durch seine politische Betätigung — er hat in der Reichsratskammer keine besondere Rolle gespielt — als vielmehr durch seine einzige Tätigkeit als Vollblutzüchter und Besitzer einer der größten Rennställe Bayerns. Seine Pferde liefen einst auf fast sämtlichen Rennbahnen Deutschlands und die meisten haben sich wertvolle Preise errungen. In den letzten Jahren hat er sich allerdings vom Sport immer mehr zurückgezogen, auch die Zucht wurde auf einen kleineren Rahmen beschränkt. Dr. v. Lang-Puchhof hat ein Alter von 61 Jahren erreicht.

Hirschberg, 10. April. Beim Spielen mit einem Tesching erschoß der 18jährige Knecht Prenzel in Rabishau den gleichaltrigen Knecht Glaubitz. Als der Schütze sah, was er angerichtet hatte, erschoß er sich selbst.

Berlin, 10. April. (W.T.B.) An den Vorsitzenden des Ausschusses für Recht und Rechtspflege der reichsdeutschen waffenbrüderlichen Vereinigung, Reichstagsabgeordneten Schiffer, ist nachstehendes Telegramm aus Wien eingegangen:

Seine Majestät haben von der bundesfreundlichen Ehrung, die der Ausschuß der reichsdeutschen Vereinigung für Recht und Rechtspflege in Berlin den anwesenden Juisten aus Oesterreich und Ungarn zuteil werden ließ, mit Freuden Kenntnis genommen. Allerhöchstderselbe begleiten die Tagung des Ausschusses mit den aufrichtigsten Wünschen und danken herzlichst für die dargebrachte Huldigung. Auf allerhöchsten Befehl: Freiherr von Schießl.

Lokales.

Karlsruhe, 11. April 1916

× **Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei** hielt am Freitag eine Mitgliederversammlung ab, in der Stadtrat Dr. Friedrich Weill einen Vortrag über die innerpolitische Lage Deutschlands hielt. Aus einer lebhaften Aussprache, die sich an den Vortrag anschloß, ergab es sich, daß die Karlsruher Fortschrittler in den Fragen der innern Politik einig gehen mit der Haltung der fortschrittlichen Fraktion des Deutschen Reichstags.

□ **Die Aufwendungen der Stadt für das Schulwesen** sind nach dem neuen Voranschlag für das Jahr 1916 wieder recht beträchtliche. Für die sämtlichen hiesigen Schulen wendet die Stadt 2 636 734 Mk. auf, einschließlich der Aufrechnung des Mietwerts für die Gebäude. Aus der genannten Summe entfallen 1 697 256 Mk. als Zuschuß zur Volksschulenkasse. Die Reihe der städtischen Schulen wird an Ostern 1916 durch ein neues Schulhaus, die im Osten der Stadt gelegene und mit einem Aufwand von 750 000 Mk. erbaute Tullaschule vermehrt. Die Zahl der Gesuche um unentgeltliche Ueberlassung von Lernmitteln hat sich infolge des Krieges nicht unerheblich vermehrt. Am 1. November 1915 erhielten 4015 Kinder gegen 2999 im Jahre zuvor unentgeltlich die Lernmittel. Auch die Zahl der Zuweisungen von Kindern zur Schulzahnklinik wächst stetig, so daß es dem Schulzahnarzt nicht mehr möglich ist, die Behandlung aller die Klinik besuchenden Kindern allein durchzuführen. Die Stadt muß deshalb auf 1. Juli 1916 einen Hilfsarzt anstellen.

× **Kath. Frauenbund.** Wir machen nochmals auf die heute abend 8½ Uhr im Rathaussaale stattfindende Generalversammlung aufmerksam, in welcher Frau Siebert und Frl. Ganter Vorträge halten werden.

V **Zu Tode gestürzt.** Im Lazarett neue Gewerbeschule stürzte heute nachmittag 3 Uhr ein Soldat, der schon einige Zeit an Schwermut litt, plötzlich auf das Fenster zu, fiel hinaus und stürzte aus dem vierten Stockwerk herab in die Markgrafenstraße, wo er tot liegen blieb.

—(⊙)—

Verbot des Verkaufs von Kaffee und Tee.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Auf wiederholte Anfragen teilt der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel mit, daß derjenige, der mehr als 10 Kilogramm Rohkaffee oder mehr als 5 Kilogramm Tee im Besitz hat, überhaupt keinen Kaffee oder Tee mehr verkaufen darf. Nur diejenigen Kleinhändler, die weniger als 10 Kilogramm Rohkaffee oder weniger als 5 Kilogramm Tee besitzen, dürfen diese kleinen Bestände ausverkaufen. Geröstet werden darf Rohkaffee auch von Privaten bis auf weiteres überhaupt nicht mehr.

—)*(—

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

× **Karlsruhe**, 11. April 1916.

Heute fand vor dem Schwurgerichte die Verhandlung gegen den Goldschmied Ludwig Friedrich Volle und gegen den Kaufmann und Bijouteriefabrikant Gustav Ludwig Volle, beide aus Dietlingen, statt wegen

Brandstiftung und Versicherungsbetrugs und wegen Beihilfe zu diesen Verbrechen.

Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Neßler. Geladen waren 15 Zeugen und ein Sachverständiger. Die Anklage warf dem am 10. Februar 1853 in Dietlingen geborenen Goldschmied Friedrich Ludwig Volle in Dietlingen vor, er habe in der Absicht, sein Wohnhaus anzuzünden, Ende August oder anfangs September Bijouteriewaren, die der Firma Volle und Krauth in Dietlingen gehört haben, aus dem Hause geschafft und zum Teil vergraben, zum Teil in Pforzheim zur Verwahrung geben lassen und in der Nacht vom 4. auf 5. September 1915 um 2 Uhr morgens an mehreren Stellen an sein Haus Feuer gelegt. Dem zweiten Angeklagten Gustav Ludwig Volle, geboren am 25. Dezember 1882 in Dietlingen, Kaufmann und Bijouteriefabrikant in Dietlingen, wurde zur Last gelegt, er habe die Waren, die von Ludwig Volle, seinem Vater, beiseite geschafft wurden, teilweise verpackt und in zwei Koffern nach Pforzheim gebracht und sie dort zur Verwahrung gegeben.

Ludwig Volle betrieb bis 1913 einen Spezereiladen, später arbeitete er bei der Firma Volle und Krauth, an welcher sein Sohn Gustav Volle beteiligt war. Der Leumund Volles war gut; auch gegen den des Sohnes ist nichts ungünstiges bekannt. In der von Gustav Volle (Sohn) betriebenen Fabrik wurden Stahlketten, Silberschmuck, Double-Waren und Goldsachen hergestellt. Der bei der Bankfirma Fuld u. Cie. eingeräumte Kredit von 12 000 Mk. wurde überschritten; der Vater leistete Bürgschaft. Nach Ausbruch des Krieges stand das zeitweise mit 30 Arbeitern beschäftigte Geschäft still. Der Umsatz stieg von Jahr zu Jahr; 1910: 50 000 Mk., 1913: 80 000 Mark. Der Reinverdienst, der anfangs 9000 Mk. betrug, sank jedoch auf 5000 Mk. Am 4. August 1914 kam Gustav Volle (Sohn) zum Militär im Felde wurde er durch Granatsplitter schwer verwundet und kam in verschiedene Lazarette.

Der Angeklagte Ludwig Volle (Vater) gab über die Brandstiftung folgendes an: Die Scheuer meines Anwesens sollte umgebaut werden, es sollten die Fabrikräumlichkeiten hineingebaut werden. Im Jahre 1912 war bei der Behörde um Genehmigung dazu nachgesucht worden. Aus dem Grunde, weil man annahm, der Nachbar brauche keine Fensteröffnungen in der Brandmauer meines Hauses zu dulden, lehnte die Behörde die Genehmigung ab. Da ich trotzdem baute, wurde ich bestraft. Als dann der Bau stand, befaßte sich das Gewerbeaufsichtsamt damit und erklärte, die Räume seien für einen Fabrikbetrieb zu niedrig. Unmittelbar vor dem August 1914 machte ich ein Gesuch in dem Sinne, man möge mir die Genehmigung geben, zunächst auf 5 Jahre die Fabrik in den Räumlichkeiten zu betreiben. Das Gewerbeaufsichtsamt lehnte das Gesuch ab und der Bescheid darüber wurde mir am 3. August 1914 zugestellt. Versichert war das Gebäude bei der badischen Gebäudeversicherungsanstalt mit 18 300 Mk., die Fahrnisse bei der Baseler Versicherungsanstalt. G. Volle hatte seine Fahrnisse für 6000 Mk., auch Krauth und die Firma Volle und Krauth waren versichert. In der Zeit, in der das Baugesuch abgelehnt wurde, kam mir dann der Gedanke, das Anwesen niederzubrennen, um es neu aufzurichten. Im Jahre 1913 hat es rund um mein Anwesen gebrannt und ich fragte mich, ob dies auch nicht bei mir geschehen könnte. Als am 3. August 1914 der Bescheid des Bezirksamtes kam, wonach es mir verboten wurde, in dem Neubau arbeiten zu lassen, sagte ich zu meinem Sohn, er werde noch die ganze Sache niederbrennen. Auf Befragen des Vorsitzenden, warum er denn die Waren der Firma Volle und Krauth beiseite geschafft habe, erklärte Ludwig Volle, er habe nicht gewußt, ob und wie hoch die Gegenstände durch die Firma Volle und Krauth versichert gewesen wäre. Er habe sich deshalb entschlossen, die Sachen zu vergraben. Als er den Brand legte, seien seine sämtlichen Angehörigen von Dietlingen fort gewesen, den Brand habe er in der Nacht vom Samstag auf Sonntag (4. auf 5. September 1915) gelegt, die Gegenstände der Firma Volle und Krauth habe er am Freitag vergraben. Mit dem Sohne habe er von der beabsichtigten Brandstiftung nur gesprochen, wenn er (Ludwig Volle) im aufgeregten Zustande war. Sein Sohn hatte die Absicht, nach dem Kriege nach Pforzheim zu ziehen, er sei aber dagegen gewesen, weil er das Geschäft in Dietlingen behalten wollte. Die Goldsachen habe er zu einem Teil im Weinberg vergraben, sie waren in sechs Kisten untergebracht. Ein Platinstück habe er in seinen Kleidern untergebracht. Samstags nachts füllte er Waren und Weißzeug, Kleider und anderes in vier Säcke, auch legte er Bilder und verschiedene Gegenstände, von denen er sich nicht trennen wollte, zurecht, daß man sie gleich bei der Hand habe. Das Haus schloß er von innen ab und legte Hackstroh und Holzwolle in den zweiten und in den dritten Stock und schließlich auch im Dachstock hin. Diese leicht brennbaren Stoffe steckte er an und unterstützte das Feuer noch durch Ausgießen von Spiritus und Schmieröl. Gerettet wurde Volle dadurch, daß ihm ein Nachbar eine Leiter nach dem Fenster reichte, zu aller Vorsicht hatte er noch vor der Brandlegung ein Seil angebracht, an dem er sich hinunterlassen wollte.

Der Vorsitzende stellte fest, daß das Haus nicht vollständig abbrannte, daß nur der Dachstock zerstört wurde, wobei ein Schaden von 5800 Mark und ein Sachschaden von 2000 Mk. entstanden ist. Volle wurde bereits am Nachmittag nach der Tat verhaftet, der Verdacht, das Feuer gelegt zu haben, war gleich nach der Feuersbrunst auf ihn gefallen. Nach seiner Verhaftung leugnete Volle zunächst, am nächsten Morgen legte er ein volles Geständnis ab. Weiter bemerkte der Vorsitzende, daß der Angeklagte nach seiner Verhaftung zunächst gesagt habe, die Waren, die beiseite geschafft wurden, seien von ihm verpackt worden. Er habe dies gesagt, um den Sohn zu entlasten. Es wurde aber festgestellt, daß die Waren fachmännisch verpackt waren und daß dies nicht von dem Angeklagten Ludw. Volle besorgt sein könne. Auf Befragen behauptete Ludwig Volle, sein Sohn sei in keiner Weise an dem Verbrechen beteiligt gewesen.

Der Angeklagte Gustav Volle sagte aus, er sei von Anfang bis zum 26. August 1915 in Dietlingen auf Urlaub gewesen. Sein Vater habe ihn gefragt, was er nach dem Kriege mit dem Geschäfte vor habe. Er sagte, er wolle nach Pforzheim übersiedeln. Darüber habe sich der Vater sehr aufgeregt und meinte, was soll aus dem Hause werden? An einem schönen Tage werde er es doch anzünden. Dieser Mitteilung habe er keine Bedeutung beigelegt und zu dem Vater gesagt, so mußt du nicht denken, man könne sich schon anders helfen. Die Goldwaren habe er nach Pforzheim gebracht, um sie zu verpfänden bei der Firma Fuld, bei der die Verpflichtungen der Firma Volle u. Krauth angewachsen waren.

Der Vorsitzende konstatierte, daß die Ehefrau Gustav Volle erhebliche Vorräte an Kleidungsstücken, ferner Silber und andere Gegenstände mit nach Bottenhausen zu ihren Verwandten genommen habe. Das lenkt den Verdacht darauf, als ob auch die Frau Gust. Volle von der beabsichtigten Brandstiftung Kenntnis gehabt hätte. Endlich stellte der Vorsitzende noch fest, daß die vergrabenen sieben Kisten Goldwaren einen Wert von 7450 Mark gehabt haben, die bei Köninger untergebrachten Sachen seien 2600 Mark wert gewesen. Außerdem seien noch Pelze, die der Frau Volle gehört haben, fortgeschafft worden. Hierauf trat eine Mittagspause ein.

Letzte Nachrichten

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 11. April. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart: 11. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer nahm gestern an einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschoß planmäßig die Ortschaften hinter unserer Front. So stand im Küstenland Duino, der Südteil von Görz, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in Kärnten St. Kathrein und Uggowitz (im Kanaltal), in Tirol, Levico und Rovereto unter schwerem Feuer. Die Kämpfe bei Riva dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine Reichszuckerstelle zur Verteilung der Zuckervorräte.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Durch eine gestern beschlossene Verordnung des Bundesrats wird zur Regelung des Verkehrs mit Verbrauchszucker eine Reichszuckerstelle errichtet, die für die Verteilung der Zuckervorräte auf die Kommunalverbände, gewerblichen und sonstigen Betriebe, sowie auf die Heeresverwaltungen und die Marineverwaltung zu sorgen hat. Der Reichskanzler bestimmt die Grundsätze für die Bemessung des Zuckerverbrauches der Zivilbevölkerung, dabei ist der Bedarf für die Obstverwertung im Haushalt zu berücksichtigen. Er bestimmt ferner, nach welchen Grundsätzen die in den einzelnen Kommunalverbänden vorhandenen Vorräte anzurechnen sind. Die Kommunalverbände haben den Verbrauch von Zucker in ihren Bezirken zu regeln. Sie können insbesondere vorschreiben, daß Zucker an Verbraucher nur gegen Zuckerkarten abgegeben werden darf. Die Kommunalverbände haben den Höchstpreis für den Verkauf an die Verbraucher festzusetzen. Die Kommunalverbände können die käufliche Ueberlassung des in ihren Bezirken vorhandenen Zuckers an sich, oder in die von ihnen benannten Stellen oder Personen verlangen. Der Reichskanzler bestimmt, in welchem Umfange und unter welchen Bedingungen Zucker in gewerblichen oder sonstigen näher zu bezeichnenden Betrieben bezogen und verwendet werden darf. Die Hersteller von Zucker haben den Weisungen der Reichszuckerstelle zu entsprechen. Sie dürfen Zucker nur nach den Anweisungen der Reichszuckerstelle oder gegen Bezugsscheine abgeben. Der Handel mit Bezugsscheinen ist verboten. Wer mit Beginn des 25. April 1916 Zucker in Gewahrsam hat, hat bis zum 26. April 1916 den Vorrat nach Mengen und Eigentümer der zuständigen Behörde des Lagerungsortes anzuzeigen.

Der internationale sozialistische Parteirat.

Berlin, 11. April. Aus Rotterdam wird gemeldet: Reuter meldet aus Paris: Der internationale sozialistische Parteirat hat mit 1996 gegen 960 Stimmen den Beschluß angenommen, worin erklärt wird, daß der Zeitpunkt einer internationalen Zusammenwirkung der Sozialisten noch nicht gekommen sei. Der Parteirat weigerte sich, mit der Organisation der Zimmerwald-Konferenz Verbindungen anzuknüpfen und protestierte gegen den Versuch, das internationale sozialistische Büro, das früher in Brüssel war und jetzt in Haag seinen Sitz hat, durch ein anderes Büro zu ersetzen.

Die Gefangenen von Verdun.

Berlin, 11. April. Wie dem Lokalanzeiger aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, übersteigt die Zahl der seit dem 21. Februar im Gelände vor Verdun gefangenen unverwundeten Franzosen nunmehr das 36. Tausend.

Torpediert.

Nizza, 11. April. (W.T.B.) Der englische Dampfer „Livonian", der aus New Castle hier eintraf, hatte neun Mann der Besatzung des am 30. März im Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboot torpedierten französischen Segelschiffes „St. Hubert" an Bord.

Paris, 11. April. (W.T.B.) Meldung der Agence Havas. Ein englischer Dampfer brachte die Besatzung des dänischen Dampfers „Caledonia" nach Marseille. Der dänische Dampfer ist im Mittelmeer von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden.

—(⊙)—

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Der ehemalige Berliner Rechtsanwalt Paul Bredereck, der seit Anfang August 1912 verschwunden war, ist von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet worden.

Wien, 11. April. (W.T.B.) Der langandauernde Kriegszustand und die hierdurch bedingte Schwierigkeit der Beschaffung von Rohstoffen für die Oel- und Fettindustrie hat die Regierung veranlaßt, die Schaffung einer Organisation in Aussicht zu nehmen, die in engster, sicherer Fühlung mit dem Staat und der Heeresverwaltung die geregelte Bewirtschaftung der vom Standpunkt der öffentlichen Interessen überaus wichigen Oele, Fette und Fettprodukte gewährleisten soll. Eine Verordnung des Handelsministeriums, durch die ein Kriegsverband der Oel- und Fettindustrie ins Leben gerufen wird, gelangt heute zur Veröffentlichung.

Handelsteil

Wertpapiere.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) Börsenstimmungsbild. Unter dem Eindruck der von so bestimmter Zuversicht getragenen Ausführungen des Kriegsministers über die militärische Lage verstärkte sich die feste Grundstimmung im Börsenverkehr weiter, so daß sich ein ziemlich angeregtes Geschäft in den bekannten führenden Werten, besonders aber in Phönix, Gelsenkirchen, Oberbedarf, Dynamit und Hirschkupfer entwickelte. Anhaltendes Interesse zeigte sich angeblich für ausländische Rechnung, für russische Eisenbahnprioritäten und Bankaktien. Der Rentenmarkt blieb fest, aber still.

Waffen- und Munitionsfabriken Berlin-Karlsruhe.

Berlin, 11. April. (W.T.B.) In der heutigen Aufsichtsratssitzung der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Berlin-Karlsruhe wurde folgendes bestimmt: Der Reingewinn des vergangenen Jahres beträgt einschließlich des Vortrages aus 1914 12 487 781 Mk. (im Vorjahr 8 183 136 Mk.), aus welchen die Zahlung einer Dividende von 30 Prozent (im Vorjahr 20 Proz.) in Vorschlag gebracht wird. Für Kriegswohlfahrtszwecke soll eine Million Mark, für Pensions- und Unterstützungskassen der Gesellschaft gleichfalls eine Million Mark verwandt werden. Der Vortrag auf das neue Geschäftsjahr beträgt 875 081 Mark (i. V. 753 947 Mk.). Die Generalversammlung findet Mittwoch, den 3. Mai, um 11 Uhr statt.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Monat	Barometer mm	Thermometer C	Absolute Feuchtigkeit in mm	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	
10. April 9³⁰ U.	—	6,2	5,6	79	—	wolkenl.
11. April 7³⁰ U.	—	3,8	5,2	87	—	„
11. April 2³⁰ U.	—	13,7	5,4	46	—	„

Höchste Temperatur am 10. April 12,3; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 0,6.
Niederschlagsmenge des 11. April, 7³⁰ Uhr früh 0,0 mm.

Voraussichtliche Witterung am 12. April: Zunehmende Bewölkung, später Niederschlag, etwas wärmer.

Wasserstand des Rheins am 11. April früh:

Schusterinsel 175, gestiegen 15. Kehl 266, gefallen 2. Maxau 415, gefallen 2. Mannheim 330, gefallen 5.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Schwester und Tante

Frau Berta Diebold Ww.

sowie für das ehrenvolle Leichenbegängniss und Kranzspenden sprechen den innigsten Dank aus

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, 10. April 1916. 1302

Trauer-Bilder, -Karten etc. in sehr grosser Auswahl liefert raschest Druckerei Badenia, Karlsruhe.

Mädchen-Gesuch

Tüchtiges Mädchen, in allen Zweigen des Haushaltes erfahren, nicht unter 20 Jahren, zur Stütze der Frau gesucht. Familienanschluß. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle d. Bad. Beob. u. Nr. 896. 1303

Tapezier-Gesuch.

Tüchtiger Polsterer per sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. 1304

Gebr. Klein
Möbel- u. Tapeziergeschäft.
Karlsruhe.

Maler-Lehrling

kann gegen sofortige Vergütung eintreten im

Malergeschäft
Leopold Hessel Nflg.
Sofienstraße 179
Karlsruhe. 1268

Drucksachen

jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia", Akt.-Ges. für Druck und Verlag, Karlsruhe.

Kleine Anzeigen

wie Stellengesuche, Angebote, An- und Verkäufe, Mietsgesuche, Vermietungen usw. finden durch den

Badischen Beobachter

in Karlsruhe u. Umgebung

weiteste Verbreitung

Rohrstuhl-Flechterei
Schirrmann, Karlsruhe-Mühlburg, Philippstrasse 7.
NB. Postkarte genügt. 939

Weine

weisse und rote Tischweine 1301

bis zu den feinsten Flaschenweinen, deutsche und ausländische Liköre und Schaumweine, sowie alten Rum de Jamaica Original und Arac de Batavia Original in nur feinsten Qualitäten offerieren billigst

Franz Fischer & Cie.

Wo kauft man gut und billig?

Wegweiser für das kaufende Publikum in Stadt und Land.

J. Schneyer
Werderplatz
Fil.: Rheinstr. 48
KARLSRUHE
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Kleiderstoffe, Baumwollwaren Aussteuer-Artikel
Fertige Damen-, Herren- und Kinder-Kleider, Unterkleider, Strümpfe Weiss-, Woll- und Kurzwaren.

Weingroßhandlung
Adolf Steiner Großherzogl. Hoflieferant
Karlstraße 22 KARLSRUHE Telephon 1360
empfiehlt speziell seine
vorzüglichen Tischweine in Fass oder Flaschen, sowie hervorragende Flaschenweine!

Grossh.
Friedrich Blos
Hoflieferant KARLSRUHE, Kaiserstr. 104, Herrenstr.-Ecke

Hofl. I. M. der Königin Viktoria von Schweden
F. Wolff & Sohn's Detail-Parfümerie
— Fernsprech-Anschluss Nr. 213 —
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Preislagen:
Moderne Schmuck-Gegenstände, Fächer jeder Art
Kunstgewerbliche Gegenstände.
Luxus- und Galanterie-Waren, Reise-, Leder-, Bronze-, Haushalt-, Majolika-, Porzellan-, Holz-, Kristall-Waren etc.
Parfümerien, Toilette-Seifen, Toilette-Artikel.
Fortwährend Eingang von Neuheiten

Vergrösserungen von Photographien
unserer **Helden** — nach jedem Bilde — werden getreu ähnlich und billigst angefertigt bei
Jakob Hofmann Photogr. Atelier u. Vergrösserungsanstalt Kaiserallee 51 - Karlsruhe - Teleph. 2252

Uhren Optik und Goldwaren empfiehlt
G. Paul Karlsruhe — Marienstr. 33
Zur ersten hl. Kommunion als Geschenke: Ringe, Colliers, Broschen Manschettenknöpfe, Ohrringe, Taschenuhren, Ketten und Kriegserinnerungen.

Mass-Anfertigung in **Herren- u. Knabenkleider**
unter Garantie für tadellosen Sitz.
Reichhaltiges Lager in Frühjahrs- und Sommerstoffen
Mees & Löwe
Karlsruhe Kaiserstrasse 46.
Grosse Betriebswerkstätte im Hause.

Bernhard Oser · Karlsruhe ·
Waldstraße 5 : Telef. 3527
Kolonialwaren und Delikatessen
Weine · Liköre · Südfrüchte · Kaffee · Tee · Schokolade.
❖ Große Auswahl für Feldpakete. ❖

Klischee und **Galvano**, nach jeder Vorlage und für jeden Zweck, ebenso **photolithogr. Umdrucke** und **photogr. Vergrösserungen** erhalten Sie am besten bei
R. Mayer Hirschstr. 88 KARLSRUHE Teleph. 2311.

Religiöse Geschenkartikel Kunstgegenstände, Statuen, Kruzifixe, Bilder, gerahmt u. ungerahmt, Bücher, Broschen, Medaillen, Anhänger, Aufstellbilder, Oster- und Kommunion-Geschenke, Trauer-Bilder mit Photographie
J. Dorer (Inh. J. Bohn), Buchbinderei und kunstgewerbl. Werkstätte
Telefon 2848 Karlsruhe Erbprinzenstrasse 10.

Heldentaten.

Verteidigung eines Grabenstücks.

Durch wiederholte heftige Gegenangriffe versuchte der Feind, das für ihn so wichtige Grabenstück in seinen Besitz zu bringen. Das ununterbrochene Artillerie- und Minenfeuer, sowie Entbehrungen aller Art hatten an die Kompagnie bereits höchste Anforderungen gestellt, aber alles wurde von den Mannschaften im Gefühl ihrer Unüberwindlichkeit freudig und gern ertragen. Da sprengten gegen 5 Uhr abends die Franzosen die bereits vorher unterminierten Sappen, die nach dem rechten und linken Flügel der Kompagnie führten, in die Luft. Am rechten Flügel befand sich der Kompagnieführer, eigenhändig schleppte er in aller Eile gefüllte Sandsäcke herbei, um den durch die Sappen anstürmenden Franzosen den Weg zu versperren. Die linke Flügelgruppe hatte durch die Sprengung neben anderen braven Leuten auch ihren Gruppenführer verloren. Die überlebenden Mannschaften waren zum Teil verschüttet, zum Teil waren sie durch den heftigen Luftdruck für kurze Zeit kampfunfähig gemacht worden. Voll Geistesgegenwart erfaßte der Gefreite Ahnert aus Granschütz, Kreis Weißenfels, die äußerst kritische Sachlage. Er raffte sich eine Gruppe zusammen und stürmte durch den Sprengtrichter in die Sappe vor, durch die die Franzosen in unseren Graben vorzustoßen im Begriff waren. In der nächsten Minute sah man Ahnert breitbeinig auf dem Grabenrande stehen, wie er ungeachtet des feindlichen Kugel- und Handgranatenregens mit unerschütterlicher Ruhe und Kaltblütigkeit die ihm von unten gereichten Handgranaten Schlag auf Schlag den anstürmenden Franzosen entgegenwarf. Das Beispiel Ahnerts wirkte derart anfeuernd auf seine Kameraden, daß selbst die von der Sprengung unmittelbar betroffenen sofort das Feuer eröffneten und daß der anstürmende Gegner mit einem Hagel von Handgranaten empfangen wurde. Die alte Ruhe und Besonnenheit war wieder da, und wie auf dem Schießstand gab jeder Mann seine wohlgezielten Schüsse ab. So war es dem tatkräftigen Eingreifen Ahnerts zu verdanken, daß die herbeigeeilten Mannschaften den Sappeneingang gänzlich schließen konnten und daß der starke französische Angriff vor den deutschen Linien völlig zusammenbrach. Der Gefreite Ahnert erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Ein unerschrockener Radfahrer.

Die 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments (2. Hanseatisches) Nr. 76 hatte den Auftrag, eine von abgesessener Kavallerie und Radfahrern besetzte Stellung zu nehmen. Als die Schützenlinie sich auf 100 Meter der feindlichen Stellung genähert hatte, schien es dem Kompagniechef, der mit etwa 200 Meter Abstand der Schützenlinie folgte, daß der Feind die Stellung geräumt habe. In dieser Auffassung gab er dem Reservisten Zabel, der im Kugelregen sein Rad schiebend, nicht von seiner Seite gewichen war, den Befehl, zu dem die Schützen führenden Leutnant zu fahren und diesem einen Befehl zu übermitteln. Der Feind hatte indessen das Feuer noch nicht eingestellt. Trotzdem führte Zabel mit der größten Unerschrockenheit seinen Auftrag zu Rade aus. Leider wurde der tapfere Mann während des heißen Kampfes am 6. September 1914 schwer verwundet. Im heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer gelangte an den in der Schützenlinie liegenden Kompagniechef durch Weitersagen von Mann zu Mann folgende Meldung: „Zabel, schwer verwundet, grüßt den Hauptmann."

Carl Büchle Karlsruhe
Inh.: Kohlmann & Braunagel
Herrenstrasse 7 zwisch. Kaiserstrasse und Schlossplatz —
Kleiderstoffe
Grosse Auswahl — Billige Preise.

Emilie Naumann
Spezialgeschäft für feinen Damenputz
Karlsruhe i. B.
Waldstr. 49 — Tel. 3241
Ständige Ausstellung von Wiener u. eig. Modellen.

Gartengeräte
in großer Auswahl
J. Bähr, Eisenwaren ❖ Waldstraße 51 Karlsruhe. Rabattmarken.

Gebr. Pfeiffer, Karlsruhe
Blechnerei und Installation
Grenzstrasse 13 und Markgrafenstrasse 38
empfehlen sich für alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Liebesgaben
für unsere Krieger in entsprechender Auswahl empfiehlt
Engel-Drogerie
H. Reichard, Apotheker
Karlsruhe, Werderplatz 44, Telefon 1269.
— Mitglied des Rabattsparvereins. —

Photographische Apparate jeder Art und in allen Preislagen.
Vergrösserungs- und Lichtbilder-Apparate
Apparate in Westentaschenformat für unsere Krieger im Felde.
Alb. Glock & Co., Karlsruhe, Kaiserstrasse 89
Gegr. 1861. Erstes und ältestes Spezialgeschäft Süddeutschlands. Teleph. 51.

Näh- und Zuschneideschule ersten Ranges.
Lehrmethode ist die leichteste und praktischste.
Schülerinnen sind in kurzer Zeit in der Damenschneiderei sicher und vollständig perfekt ausgebildet, dass sie selbständig schneidern können, sei es für Beruf oder für eigenen Bedarf. Auch für Jacketts und Mäntel sind Kurse eingeteilt und sind schon in 6 Wochen nach meinem praktischen Lehrsystem erlernt. — **Beste Referenzen.** Jeden Monat am 1. und 16. beginnt ein neuer Kursus. Nach Wunsch täglich Eintritt. Schülerinnen arbeiten für sich. Auch Frauen nehmen teil und wird nach Wunsch in halbe Tage eingeteilt. Schnittmuster-Verkauf. Prospekte gratis.
Johanna Weber, Karlsruhe, Hirschstrasse 28.

Karlsruher Möbelhalle
Inhaber: **Karl Epple**
Tapeziermeister
Steinstr. 6 (früher Kaiserstr. 19)
En gros Karlsruhe En detail
Lieferung vollständiger Wohnungs-Einrichtungen, sowie einzelner Möbel und Betten.
Großes Lager moderner Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohnzimmereinrichtungen in allen Holzarten und in jeder Preislage.
Moderne Kücheneinrichtungen in reicher Auswahl.

Kauft nur deutsche Nähmaschinen!
Pfaff Phönix- u. Adler- **Nähmaschinen**
sind anerkannt vorzügl. deutsche Fabrikate von unerreichter Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit.
Kostenlose Unterrichte. Langjährige Garantie.
Lieferung sämtlicher Spezial-Maschinen zur Herstellung von Heeres-Ausrüstungen wie: Knopfloch-Zickzack-, Strickmaschinen etc.
Reparatur-Werkstätte für alle Systeme.
Georg Mappes
Karl-Friedrichstr. 20, Karlsruhe, Tel. 2264
Strick- u. Schreib-Maschinen, Fahrräder.

Betten u. Bettwaren
aller Art, gut, schön und preiswert, kaufen Sie im
Bettenhaus Buchdahl Kaiserstrasse 164 bei der Hauptpost Karlsruhe

Entzückt sind unsere Helden, wenn Sie ihnen nachstehende **Liebesgaben** senden: Kaffee- und Teewürfel, kondens. Milch, Zucker und Chokolade, Hafer-Kakao in Tabletten à 60 ₰, Zahnbürsten und Zahnpasta, Pfefferminz, Nervenstärkungs-Tee, Feldapotheken, Watte, Binden und Pflaster, Spirituskocher mit Hartspiritus, Hirschtalg, Salicyltalg, Präservativ-Crême, Ungeziefermittel zu haben in der:
Westend-Drogerie Inh.: G. Ellinger Apotheker
Kaiserallee 65 Karlsruhe Fernsprecher 513
Mitglied des Rabattsparvereins.

Kofferhaus Geschw. Lämmle **Kronenstr. 51**
empfiehlt sich als gute
Bezugsquelle für **Reiseartikel** u. **Lederwaren**
Telephon 1451 Rabattmarken Karlsruhe.

Trauersachen
werden in kürzester Zeit gefärbt. — Mässige Preise.
Färberei M. Weiss
(E. Gartner)
Blumenstraße 17 KARLSRUHE Telephon 2866.

Dauerwürste **Fleischkonserven** aller Art zum Versand ins Feld. — Schokoladen, Honig, Marmeladen, Krankenweine in bester Qualität empfiehlt
Anton Noe Delikatessen-Handlung Karlsruhe, Karlstr. 28

Friedhofkunst. Grabmäler in Stein, auch in Verbindung mit Bronce, Eisen, Holz, Keramik, fertigen nach eigenen stilvollen Entwürfen, und bitten um gefl. Besuch unserer Modell-Ausstellung.
Aug., Karl u. Wilh. Meyerhuber, Bildhauer, Keramiker, Kunstmaler
Kronenstrasse 7 KARLSRUHE Telephon 2047.